

EMPIRISCHE ERGEBNISSE ÜBER BESUCHSKONTAKTE VON PFLEGEKINDERN

Die Forschung & Entwicklung der MA 11 hat sich zum Ziel gemacht, alle zwei Jahre Pflegeeltern mit Wiener Pflegekind(ern) zu befragen. Fixer Bestandteil der Erhebungen, die seit 2003 durchgeführt werden, ist es empirische Daten über die Erfahrungen mit Besuchskontakten und deren Häufigkeit zu erheben. Folgende Forschungsfragen werden im Folgenden analysiert:

- Wie viele Pflegekinder haben Besuchskontakte und wie häufig finden diese statt?
- Wie hoch ist der Unterschied zwischen vereinbarten und tatsächlichen Besuchskontakten?
- Hat sich die Häufigkeit der Besuchskontakte im Vergleich zu den Jahren 2003-2004 (Dokumentation für Angestellte Pflegeeltern, Brousek, 2005) und 2007 (Befragung aller Pflegeeltern, Bergmann & Ploner, 2007) verändert?
- Wie schätzen Pflegeeltern die Besuchskontakte ein?

Der Fragebogen wurde an alle Pflegemütter bzw. Pflegeväter mit einem oder mehreren Wiener Pflegekindern ausgeschickt. **410 auswertbare Fragebogen für insgesamt 558 Pflegekinder** wurden ausgefüllt. Insgesamt liegt daher ein *sehr guter Fragebogenrücklauf* vor: Nimmt man als Stichtag den 31.01.2010 (Ende des Befragungszeitraums), so gab es 1302 Pflegekinder (Dezernat 6, Stichtagsstatistik). Das bedeutet, dass für 42,8% der Pflegekinder der Fragebogen beantwortet wurde.

I. Praxisbezogener Einblick in die Forschungslage

I.1 Ersatz- und Ergänzungsfamilie

Kaum ein anderes Thema innerhalb des Pflegekinderwesens ist sowohl in der Praxis als auch in wissenschaftlichen Diskursen so spannungsgeladen, wie die Gestaltung der Kontakte zwischen Pflegeeltern, Herkunftseltern und Pflegekind. Über die Zusammenarbeit von Herkunftsfamilien und Pflegefamilien gibt es wenige Studien.

Das *Konzept der Ergänzungsfamilie* betont die Notwendigkeit einer engen Kooperation zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie. These ist, dass die Identitätsentwicklung des Kindes durch den Abbruch des Kontaktes zu seiner Herkunftsfamilie zerrissen wird (Griebel & Ristow, 1999) und dass Abbrüche der Besuchskontakte die Chance einer Auseinandersetzung des Pflegekindes mit den eigenen Wurzeln minimieren (Kötter, 1997).

Im *Konzept der Ersatzfamilie* wird der Kontakt zur Herkunftsfamilie unterbunden. These ist, dass die Aufrechterhaltung der Kontakte es verunmöglicht, die pathologische Bindungsqualität zu heilen. Darüber hinaus geraten die Pflegekinder durch die doppelte Zugehörigkeit zu zwei Familien in einen pathologischen Loyalitätskonflikt, der zwangsläufig in einer Identitätskrise mündet (Nienstedt & Westermann, 1989).

I.2 Krisen- und Langzeitunterbringung

Unabhängig von der Frage, ob Besuchskontakte förderlich oder hinderlich für das Kind sind, ist die Frage, ob die Platzierung nur als eine kurze Zwischenstation geplant ist (Krisenpflege) oder als eine dauerhafte Unterbringung, wesentlich. Hier liegt ein zentraler Unterschied zwischen der Unterbringung in einer Wohngemeinschaft und der Unterbringung in einer Pflegefamilie vor: Während bei der institutionellen Unterbringung Rückführungsarbeit zu den Eltern beabsichtigt wird, soll bei einer Langzeitunterbringung in eine Pflegefamilie klar sein, dass keine Rückführung geplant ist (Reichl-Roßbacher, 2010). Diese Klarheit muss sowohl in

der Kooperation zwischen den professionellen HelferInnen (Referat für Adoptiv- und Pflegekinder und Regionalstelle) vorliegen, als auch in der Arbeit mit der Herkunfts- und Pflegefamilie. Die Umsetzung dieser Orientierung zeigt sich in den wenigen Fällen, bei denen es zu einer Rückführung in die Familie kommt: 2007 wurden fünf Pflegekinder in ihre Familie rückgeführt, 2008 nur zwei (Referat für Adoptiv- und Pflegekinder, 2009). Ist die Entscheidung für eine Langzeitunterbringung klar, können Besuchskontakte abgestimmt mit der sozialen Realität des Kindes vereinbart und durchgeführt werden.

I.3 Bindungsentwicklung bei Pflegekindern mit Langzeitunterbringung

Langzeitstudien über die Bindungsentwicklung von Pflegekindern fehlen derzeit (Kindler, 2010). Zwei Studien liegen als Momentaufnahmen bezüglich der Bindungsmuster von länger untergebrachten Pflegekindern gegenüber der Pflegemutter vor: In beiden Studien (Oosterman, 2007, Bovenschen, 2009, zit. nach Kindler, 2010) stellten sich sichere Bindungsmuster die größte Gruppe der Bindungsmuster dar. Kindler (2010) interpretiert diesen Befund wie folgt:

- Trotz in der Regel sehr belastender Vorgeschichten haben Pflegekinder im Mittel gute Chancen, in der Pflegefamilie positive Bindungserfahrungen zu machen.
- Der Befund bedeutet nicht, dass „dies leicht erreicht ist“ oder auf alle Pflegekinder zutrifft. Auch drei Jahre nach der Platzierung weisen 20% der Pflegekinder Bindungsstörungen auf (Oosterman, 2007, zit. nach Kindler, 2010).

I.4 Empirische Ergebnisse über die Häufigkeit der Besuchskontakte

Auch die Häufigkeit der Besuchskontakte ist gegenwärtig noch sehr ungenau erhoben. Nach Blandow (2004) haben zwischen 41–80% aller Pflegekinder Besuchskontakte. Diese Einschätzung weist eine sehr hohe Streuung auf und sagt u.a. nichts darüber aus, wie häufig diese Kontakte stattfinden (z.B. einmal im Monat oder einmal im Jahr). Es wird davon ausgegangen, dass Besuchskontakte häufiger geplant bzw. vereinbart sind, als konkret durchgeführt. Kapitel II.1 setzt sich mit der Häufigkeit von Besuchskontakten auseinander und bringt insbesondere einen Vergleich der Jahre 2005, 2007 und 2009.

I.5 Gestaltung von Übergängen

Wesentlich ist aus welcher Perspektive Daten erhoben werden. Insbesondere Daten von Pflegekindern über ihre Erfahrungen mit Besuchskontakten fehlen. *Biografische Interviews mit heute erwachsenen ehemaligen Pflegekindern* (Hoyer und Brousek, 2004, 2007) zeigen, dass das Entweder-Oder Paradigma „Ersatz- oder Ergänzungsfamilie“ in der Vielfalt der Lebensbedingungen von Pflegekindern nicht alltagstauglich ist. Pauschalierende Aussagen über die richtige Art des Kontaktes sind nicht haltbar. Hingegen ist folgender Punkt zentral: Insbesondere der plötzliche und überraschende Kontakt, also die unvorbereitete Konfrontation mit der Herkunftsfamilie erweist sich sowohl für das Pflegekind als auch für die Pflegefamilie als sehr belastend. Eine nicht transparente Vorgehensweise vermittelt das Gefühl des „totalen Tumults“ (Zitat aus dem Interview „Angela“, einem ehemaligen Pflegekind) und mündet in Angst, Druck und Enge.

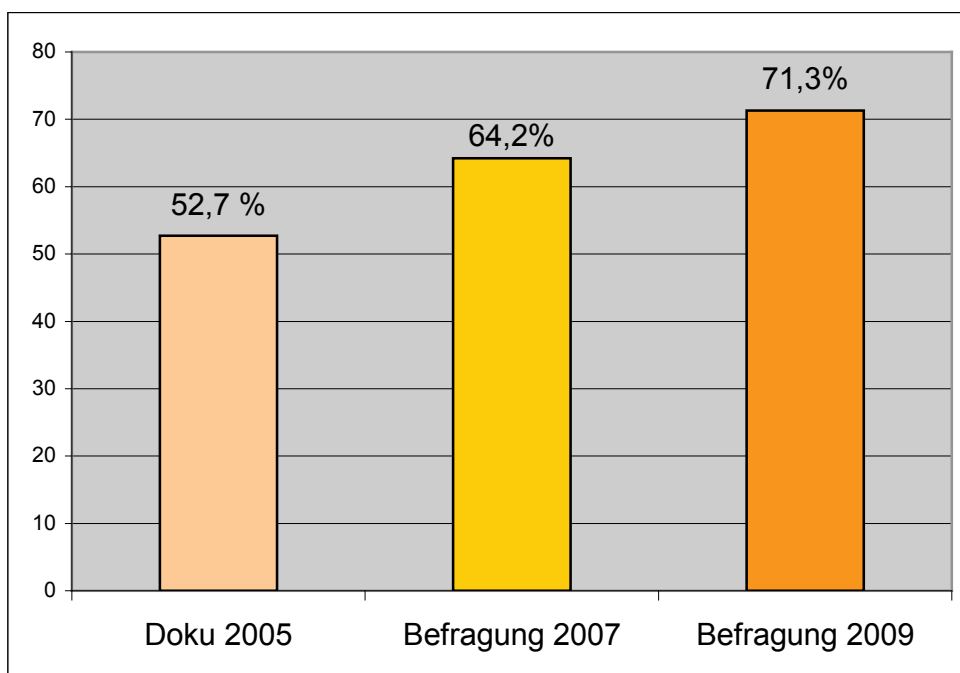
II. Besuchskontakte von Wiener Pflegekindern

II.1. Besuchskontakte im Vergleich der Jahre 2005-2009

Die Häufigkeit der Besuchskontakte nahm in den letzten vier Jahren signifikant zu (Chi-Quadrat=11,275; df=2; p=,004). Mehr Pflegekinder haben heute Besuchskontakte als 2007 und 2005. Diese Entwicklung wird in der Abbildung 3 dargestellt. Da die Dokumentation 2005 (Brousek, 2005) und die Erhebung 2007 (Bergmann & Ploner, 2007) sich auf Pflegekinder von Angestellten Pflegeeltern bezog, wurde für den durchgeführten Vergleich nur Daten von ebenso Angestellten Pflegeeltern aus der Befragung 2009 herangezogen. Interessant ist, dass in der vorliegenden Befragung Pflegekinder von Angestellten Pflegeeltern sich hinsichtlich der Häufigkeit der Besuchskontakte nicht signifikant zu Pflegekindern von nicht Angestellten Pflegeeltern unterscheiden:

- Die Dokumentation für Angestellte Pflegeeltern (Brousek, 2005) ergab, dass insgesamt 53% (n=169) der Pflegekinder tatsächlich Besuchskontakte hatten (Abb. 3).
- Die von Eltern für Kinder Österreich in Auftrag gegebene Befragung der Angestellten Pflegeeltern (Bergmann & Ploner, 2007) ergab, dass insgesamt 64,2% (n=88; s. Abb. 3) der Pflegekinder Besuchskontakte hatten, 61,1% davon regelmäßig. 36% (n=49) der Pflegekinder hatten überhaupt keine Besuchskontakte.
- In der vorliegenden Untersuchung haben 71,3% (n=92) Pflegekinder von Angestellten Pflegeeltern Besuchskontakte.

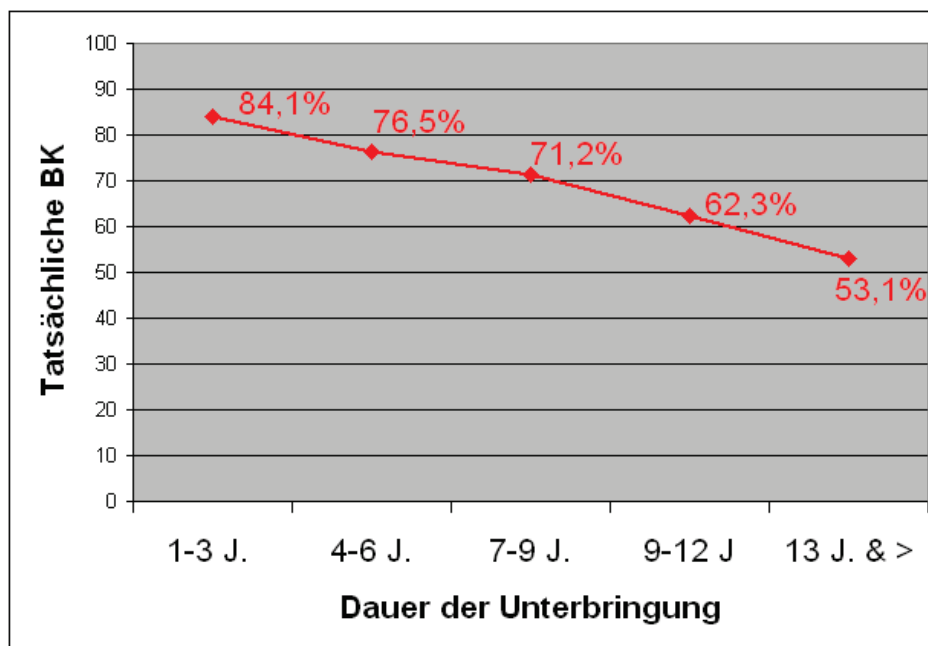
Abbildung 1: Anteil der Pflegekinder mit Besuchskontakten in den Jahren 2005, 2007 und 2009



II.2 Besuchskontakte in Abhängigkeit zur Dauer der Unterbringung

Pflegekinder, die sich im ersten Jahr der Unterbringung befinden („Eingewöhnungsphase“) haben signifikant häufiger tatsächlich Besuchskontakte, als jene Pflegekinder, die bereits länger als ein Jahr bei ihrer Pflegefamilie leben: In den *ersten drei Jahren der Unterbringung* haben 84,1% (n=132) der Pflegekinder tatsächlich Besuchskontakte, während nur 15,9% (n=25) keine Besuchskontakte haben. Bei einer Unterbringung von 13 Jahren und mehr haben 53,1% (n=26) der Pflegekinder Besuchskontakte und 46,9% (n=23) keine.

Abbildung 2: Häufigkeit der tatsächlichen Besuchskontakte in Abhängigkeit zur Dauer der Unterbringung



II.2 Frequenz der tatsächlichen Besuchskontakten

In diesem Abschnitt geht es um die Frequenz der Besuchskontakte, also die Frage in welchen zeitlichen Intervallen Besuchskontakte *tatsächlich* zustande gekommen sind.

- Der *monatliche Besuchskontakt* ist die (mit Abstand) *häufigste* Form, er kommt bei 164 Pflegekindern (= 44,7%) tatsächlich zu Stande.
- An zweiter Stelle folgt bei 63 Pflegekindern der 1-3 Mal pro Jahr stattfindende Besuchskontakt.
- Die dritte Stelle wird für 41 Pflegekinder der alle zwei Monate wirklich stattfindende Kontakt zur Herkunftsfamilie genannt.
- An vierter Stelle liegen zwei Häufigkeiten: Bei 20 Pflegekindern finden spontane, unregelmäßige bzw. nach Bedarf organisierte Elternkontakte statt. Ebenso häufig ist der alle 3 Monate stattfindende Kontakt.
- 18 Pflegekinder haben alle 2 Wochen Besuchskontakt.
- Alle 3 Wochen haben 14 Pflegekinder Kontakt.
- 12 Pflegekinder haben einmal in der Woche oder sogar öfter Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie.
- Seltener als einmal im Jahr haben fünf Pflegekinder Kontakt.

II.3 Der Ort an dem der Besuchskontakt stattfindet

Es zeigt sich, dass die meisten Besuchskontakte in einem öffentlichen Rahmen stattfinden:

Tabelle 1: Ort der tatsächlich stattfindenden Besuchskontakte

Ort	Anzahl	%	Gültige %
bei der PF	94	25,6	26,9
bei der HKF	29	7,9	8,3
öffentl. Ort	71	19,3	20,3
Besuchscafe	92	25,1	26,3
Jugendamt	34	9,3	9,7
andere Institution ¹	25	6,8	7,1
RAP	5	1,4	1,4
K.A.	17	4,6	
Gesamt	367	100	100,0

Fasst man die genannten Treffpunkte „Besuchscafe“, „Jugendamt“, „RAP“ (Referat für Adoptiv- und Pflegekinder) und „andere Institutionen“ zusammen (insgesamt n=156, 42,5%), so wird deutlich, dass die meisten Kontakte in nicht familiären Räumen stattfinden, bei denen die Möglichkeit professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, besteht. Bei den Pflegeeltern zu Hause haben 94 Pflegekinder Kontakt. Nur 29 Besuchskontakte finden bei der Herkunftsfamilie statt. Ca. ein Fünftel der Treffen mit der Familie des Pflegekindes finden an einem öffentlichen Ort statt (n=71, 19,3%, z.B.: Park, Spielplatz, Indoor-Spielplatz, Kino).

II.4. Einschätzung der Besuchskontakte

Die Pflegeeltern wurden gefragt, wie sie die Kontakte ihres Pflegekindes zur Familie auf einer 5-stufigen Skala (von sehr förderlich bis sehr hinderlich) einschätzen:

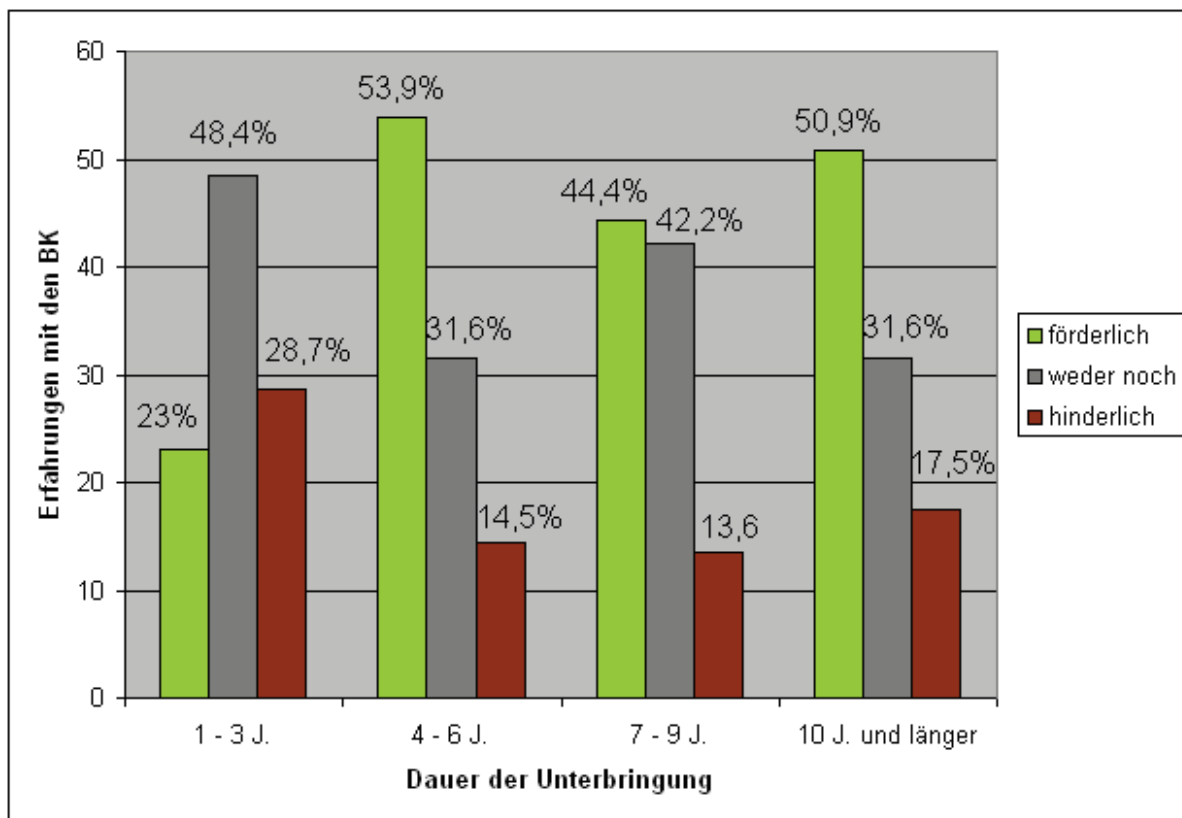
Tabelle 3: Einschätzung der Besuchskontakte

Einschätzung	Anzahl	%	Gültige %
sehr förderlich	50	13,6	14,6
eher förderlich	85	23,2	24,8
weder noch	136	37,1	39,7
eher hinderlich	53	14,4	15,4
sehr hinderlich	19	5,2	5,5
K.A.	24	6,5	
Gesamt	367	100,0	100,0

Zusammengefasst kann gesagt werden dass ein gutes Drittel der Pflegeeltern deren Pflegekinder Besuchskontakte haben, diese als förderlich erleben. Für beinahe gleich viele Pflegekinder (37,1%, n= 136) wird eine neutrale Einschätzung abgegeben. *Insgesamt für 19,6% (n=72, ca. ein Fünftel) der PK werden die Besuchskontakte als hinderlich eingeschätzt.*

¹ *Unter die Kategorie „andere Institution“ wurden Treffpunkte wie „Peter Pan“, „das NÖ-Hilfswerk“, „das Kinderschutzzentrum“, „das Delfi“, „das Hilfswerk“ und der „Familienbund“ zusammengefasst.

Abbildung 3: Einschätzung der Besuchskontakte in Abhängigkeit zur Dauer der Unterbringung



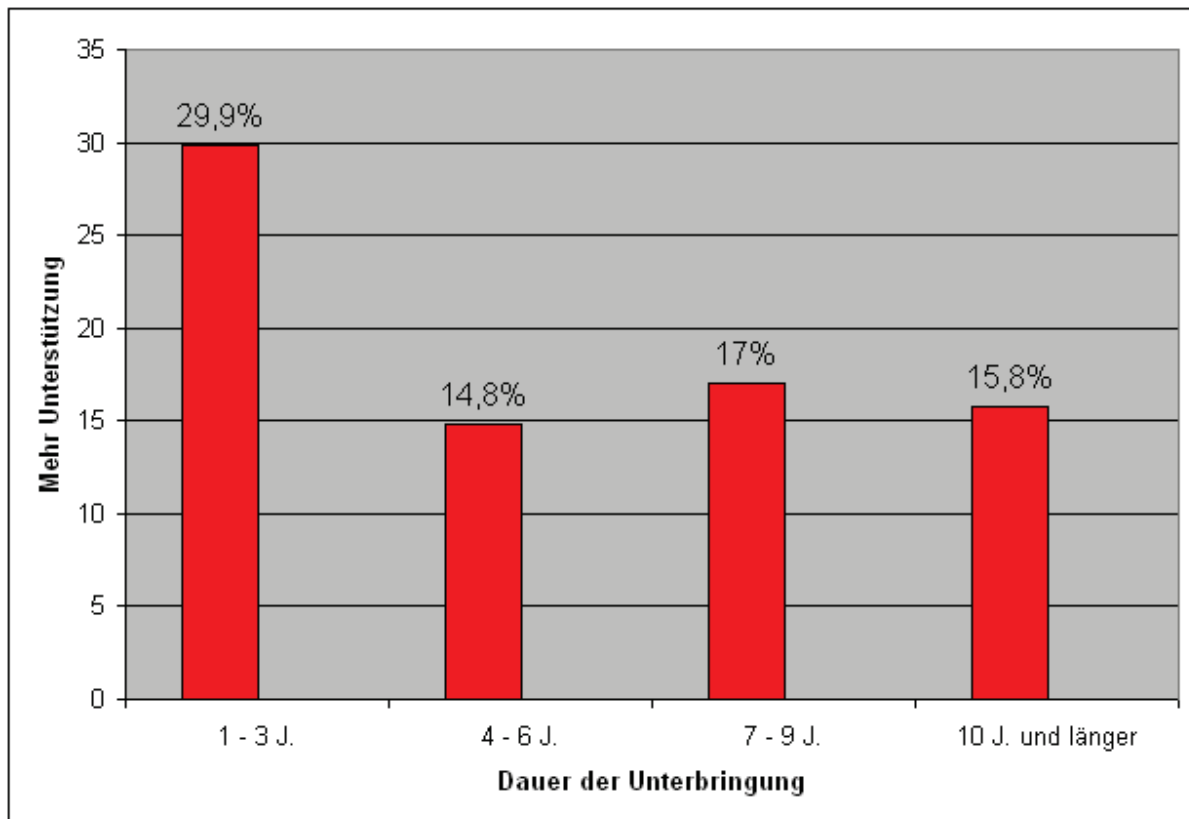
Zwischen Angestellten Pflegeeltern und nicht Angestellten Pflegeeltern besteht hinsichtlich der Einschätzung der Besuchskontakte kein signifikanter Unterschied. Allerdings zeigt sich, dass in den ersten drei Jahren der Unterbringung der Anteil der Pflegeeltern am höchsten ist, der die Besuchskontakte als hinderlich für die Entwicklung des Pflegekindes erlebt. Umgekehrt ist der Anteil der Pflegeeltern der die Besuchskontakte als förderlich erlebt am niedrigsten in den ersten drei Jahren der Unterbringung.

II.5 Bedarf nach mehr Unterstützung bei den Kontakten zur Herkunftsfamilie

Die Pflegeeltern wurden mittels einer vierstufigen Skala (von sehr zutreffend bis gar nicht zutreffend) gefragt, ob die bei den Kontakten zur Herkunftsfamilie mehr Unterstützung benötigen.

Für 21,3% (n=78) der Pflegekinder mit Besuchskontakten, geben die Pflegeeltern an, mehr Unterstützung bei den Kontakten zur Herkunftsfamilie zu benötigen. Für insgesamt 76% (n=279) der Pflegekinder wird angegeben, nicht mehr Unterstützung zu brauchen. Die Frage wurde für 10 Pflegekinder mit Besuchskontakten nicht beantwortet.

Nicht Angestellte Pflegeeltern geben für 23,6% ihrer Pflegekinder an mehr Unterstützung zu benötigen, Angestellte Pflegeeltern hingegen nur für 12,8%. Der Unterschied ist signifikant (Chi-Quadrat=4,42; df=1; p=,035).

Abb. 4: Bedarf nach mehr Unterstützung in Abhängigkeit zur Dauer der Unterbringung

Bezüglich dem Bedarf nach mehr Unterstützung sind die ersten drei Jahre der Unterbringung entscheidend. Pflegeeltern, deren Pflegekinder erst 1-3 Jahre bei ihnen leben, geben für 29,9% ihrer Pflegekinder an mehr Unterstützung bei den Kontakten zur Herkunftsfamilie zu benötigen. Bei längerer Unterbringung von 4-6 Jahren liegt dieser Anteil nur bei 14,8%. Nach 10 Jahren Unterbringung bei 15,8% (s. Tabelle 27 & Abbildung 6).

II.6 Vereinbarte und tatsächliche Besuchskontakte im Vergleich

In der Fachliteratur wird davon ausgegangen, dass Besuchskontakte häufiger geplant und vereinbart werden als sie konkret durchgeführt werden (Blandow, 2004). In der vorliegenden Studie konnte diese These genauer analysiert werden:

- *Mehr als ein Zehntel der Pflegekinder haben Besuchskontakte ohne dass diese vereinbart wurden (n=62, 11,1%). Die meisten Pflegekinder haben eine Vereinbarung und wirkliche Besuchskontakte (n=306, 54,6%). Nur 6,6% der Pflegekinder haben zwar eine Vereinbarung aber trotzdem keinen Besuchskontakt. (n=37). Analysiert man dieses Ergebnis genauer, in dem man es mit der Dauer der Unterbringung in Zusammenhang bringt zeigt sich, dass mit zunehmender Dauer der Unterbringung die Anzahl der Pflegekinder bei denen Besuchskontakte ohne Vereinbarung stattfinden, zunimmt.*
- *Allerdings ist nicht nur die Frage wichtig wie viele Pflegekinder Kontakt zu ihrer Familie haben, sondern auch in welchen zeitlichen Abständen (Frequenz der Besuchskontakte) diese stattfinden.*
 - Bei drei Viertel der Pflegekinder stimmen die Vereinbarung und die Frequenz der Besuchskontakte überein.

- Bei etwas weniger als einem Viertel der Pflegekinder sieht die Vereinbarung häufigere Besuchskontakte vor, als tatsächlich zustande kommen.
- Bei 2,8% der Pflegekinder kommen häufigere Besuchskontakte zustande, als vereinbart wurden.

III. Diskussion und Zusammenfassung

- Die Ergebnisse weisen die Bereitschaft der Pflegeeltern den Kontakt ihres Pflegekindes zu seiner Familie zu erhalten, nach. Das wird mit drei Ergebnissen belegt:
 - Die Häufigkeit der Besuchskontakte nahm in den letzten vier Jahren signifikant zu.
 - Mehr als ein Zehntel der Pflegekinder haben Besuchskontakte ohne dass diese vereinbart wurden.
 - Bei einigen Pflegekindern (2,8%) erfolgen die Besuchskontakte auch in ihrer Frequenz häufiger als sie vereinbart wurden.
- Die Ergebnisse weisen auf das Bedürfnis der Pflegeeltern nach mehr Unterstützung bei der Besuchskontakten hin. Dies gilt insbesondere für die ersten drei Jahre der Unterbringung des Pflegekindes und für nicht Angestellte Pflegeeltern

Literaturverzeichnis

- Bergsmann, E. & Ploner, M. (2007). Pflegeelternbefragung Oktober bis Dezember 2006. Unveröffentlichte Arbeit, Elter für Kinder Österreich, Wien.
- Blandow, J. (2004). Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens. Juventa: Weinheim.
- Bovenschen, I., Spangler, G., Roland, I., Nowacki, K. (2009). Bindungsverhalten und Bindungsrepräsentation von Pflegekindern: Zusammenhänge zu psychischen Auffälligkeiten. Vortrag gehalten auf der 19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Hildesheim, 14.-17.09.2009. (Zit. nach Kindler, 2010).
- Brousek, E., Hoyer, A. (2007). Die Notwendigkeit der Gestaltung von Übergangszeiten. Newsletter, Nr. 1, unveröffentlichter Bericht des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Wien, Grundlagenforschung.
- Brousek, E. (2005). Dokumentation Angestellte Pflegeeltern. Auswertung der Dokumentation für angestellte Pflegeeltern aus dem Jahr 2003-2004. Unveröffentlichte Arbeit, Grundlagenforschung des Amtes für Jugend und Familie, Wien.
- Hoyer, A. & Brousek, E. (2004). "... Und was sagen die Betroffenen dazu?" Interviews mit heute erwachsenen Pflegekindern. Unveröffentlichter Bericht der MA 11, Wien
- Kindler, H. (2010). Pflegekinder: Situation, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In: Deutsches Jugendinstitut/ Deutsches Institut für Jugendhilfe- und Familienrecht (Hrsg.). Handbuch Pflegekinderhilfe. Erscheint 2010, in Druck.
- Kindler, H. (2009). Verhaltensauffälligkeiten bei Pflegekindern. Ergebnisse einer Befragung von Pflegeeltern mit der Child Behavior Checklist (CBCL) in vier Gebietskörperschaften. Arbeitspapier. München DJI.
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (1989). Pflegekinder. Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien. Votum Verlag: Münster.
- Oosterman, (2008). Pflegekinder und ihre Situation -eine empirische Annäherung Einführungsvortrag zur Tagung „Kinder in Pflegefamilien – Chancen, Risiken, Nebenwirkungen“
- Referat für Adoptiv- und Pflegekinder (2009). Arbeitsbericht 2008. Unveröffentlichter Bericht des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Wien, Referat für Adoptiv- und Pflegekinder.
- Reichl-Roßbacher, M. (2010). Mündliche Mitteilung.
- Sauer, S. (2008). Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen. Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 5. Budrich: Opladen.
- Scherr, T. (2007). Educational experiences of children in foster care: Metaanalysis of special education, retention and discipline rates. In: Scholl Psychology International 28., Jg., S.419-436. (Zit. nach Kindler, 2009).